

## Fachtagung Teilhabe und Teilgabe

# Inklusion muss man spüren können

Stiftung  
**Leben pur**

Inklusion und Teilhabe sind in aller Munde. Seit der UN-Behindertenrechtskonvention wurde ein Paradigmenwechsel eingeläutet. Doch wie sieht es wirklich mit den Teilhabechancen aus, speziell bei Menschen mit komplexer Behinderung? Die diesjährige Tagung Leben pur versuchte dies auszuloten. Denn Inklusion ist mehr, als nur zusammen im gleichen Raum sitzen. Inklusion muss man wirklich spüren können. Und zur Teilhabe gehört auch Teilgabe, die Möglichkeit, dass auch Menschen mit Behinderung einen Beitrag in unsere Gesellschaft einbringen.



Kommunikations-  
café „Schule“.  
Hier konnten  
Fragen gestellt,  
Inhalte vertieft  
und mitdiskutiert  
werden.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

auch ich habe zunächst gestutzt, als ich den Begriff „Teilgabe“ zum ersten Mal gehört habe. Aber er trifft genau ins Schwarze. Viele können sich nicht vorstellen, welchen Beitrag Menschen mit komplexer Behinderung in unserer Gesellschaft einbringen können. Sie denken zu oft nur an die Defizite. Diese Tagung Leben pur hat wieder einmal geholfen, eine andere positive und ermutigende Perspektive einzunehmen. Ich freue mich, wenn mir Angehörige, Betroffene und Fachkräfte, die ich kenne, berichten, wie viele Anregungen und Ideen ihnen die Tagung Leben pur vermittelt. Lesen Sie mehr darüber und geben Sie uns gerne Ihre Rückmeldung dazu.

Ihre

Konstanze Riedmüller  
Landesvorsitzende

■ Es war die 16. Jahrestagung Leben pur und sie war ein bisschen anders als die vorangegangenen Tagungen. Diesmal gab es in mehreren Bereichen kein klares „Das ist gut.“ und „Das ist schlecht.“ Denn Vieles ist eine Frage der Perspektive. Der Sonderpädagoge Prof. Dr. Theo Klaus brachte es auf den Punkt: „Es kann Exklusion in der Inklusion geben und Inklusion in der Exklusion.“ Er wählte das Bild eines Vergrößerungsglases, mit dem man auf die Situationen von Menschen mit komplexer Behinderung schaut. Die Tagung stellte die Gesamtsituation von Menschen mit komplexer Behinderung auf den Prüfstand, bürstete alte und neue Konzepte gegen den Strich und dachte neu darüber nach, wie der Weg hin zu Inklusion jenseits von Schwarz-Weiß-Denken auch mal anders aussehen könnte. „Man muss einfach was Neues wagen“, fasste es eine Teilnehmerin zusammen.

### Was ist Teilgabe?

Nachdem sich der Veranstaltungsort, das Holiday Inn München – City Centre, bewährt hat, fand auch diese Tagung Leben pur am 2./3. März dort statt. Am 23./24. März wurde sie in Kooperation mit „Leben mit Behinde-

rung Hamburg“ wiederholt. Diesmal wagten die VeranstalterInnen von der Form her etwas Neues. Dr. Nicola Maier-Michalitsch, wissenschaftliche Leiterin der Stiftung Leben pur, hatte ein Tagungskonzept entwickelt, bei dem ein Teil der Inhalte in Kommunikationscafés vertieft werden konnte. Die offenen Gesprächsforen funktionierten nach der so genannten Fishbowl-Methode. – Hier waren die Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer zum aktiven Einbringen eingeladen, quasi zur Teilgabe. Die interaktivere Form wurde gut angenommen. Ein intensiver thematischer Austausch war dadurch möglich und das abstrakte Wissen konnte für den eigenen Bereich runtergebrochen und auf Praxis-Tauglichkeit abgeklopft werden.

Hans Schöbel, der langjährige Vorsitzende des Stiftungsrates und Mitinitiator der Stiftung Leben pur, ließ es sich nicht nehmen, auch diese Tagung zu eröffnen. „Was versteht man unter Teilgabe?“, fragte er in die Runde. Der Begriff ist noch jung im Zusammenhang mit Inklusion von Menschen mit Behinderung, etabliert sich aber immer mehr.

Antworten gab schon der erste Vortrag des Diplom-Sozialgeographen Sven Siebert

(München). Er definierte Begriffe, um sie anschließend auf den Bereich „Inklusion im Sozialraum“, sprich Stadtviertel, anzuwenden. Siebert bemühte sich um leichte Sprache. Laut seiner Untersuchung wird Teilhabe vor allem im Freizeitbereich gewünscht. Doch was macht Teilhabe eigentlich aus? Es geht um das „Miterleben“, also nicht nur dabei sein, das „Mittun“, Wünsche äußern und Aufgaben übernehmen, das „Mitwissen“ und „Mitentscheiden“. Die letzten drei Aspekte benennen aktive Anteile, also eigentlich Aspekte der Teilgabe. Laut Siebert eigne sich das Stadtviertel besonders, um Inklusion voranzubringen. Denn dort hätten die Menschen wirklich persönlich miteinander zu tun und man könne relativ schnell etwas bewirken.

### Besonderes Exklusionsrisiko

Das vielschichtige Thema wurde auch durch die unterschiedlichen Perspektiven der Tagungsbesucher „aufgeschlüsselt“. Unter den rund 330 Teilnehmenden waren vor allem Fachkräfte der Behindertenhilfe, insbesondere Heil- und SonderpädagogInnen, aber auch aus dem Pflege- und Therapiebereich. Dazu kamen rund 15 Betroffene und einige Eltern. „Unsere Tagungen leben von der Vielfalt der Teilnehmenden und einem Denken über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinweg“, so die wissenschaftliche Leiterin Maier-Michalitsch.

Der Sonderpädagoge Prof. Dr. Theo Klaus (Heidelberg) richtete den Blick intensiver auf



den Alltag in den Einrichtungen. Er stellte die Frage, ob Inklusion für Menschen mit Komplexer Behinderung ein „Muss“ ist oder sie nicht andere Formen der Teilhabe brauchen? Vor allem dürfe Inklusion und Teilhabe nicht als reine Anpassung verstanden werden. Fakt ist, dass Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung ein besonders großes Risiko der Exklusion haben, denn: „Man traut ihnen nichts zu. Viele können nicht kommunizieren. Menschen mit Komplexer Behinderung galten lange als quasi nicht bildbar und sie werden in der aktuellen Debatte um schulische Inklusion bisher nur wenig wahrgenommen. Die Werkstätten für Menschen mit Behinderung sind ihnen verschlossen. Sie sind von Freizeit, vom Arbeits- und Wohnungsmarkt ausgeschlossen. Oftmals sind sogar ihre Betreuer weniger qualifiziert und viele bleiben in den Einrichtungen quasi einfach sitzen.“ Klaus konstatierte eine regelrechte gesellschaftliche „Verweigerung, sie wahrzunehmen“. Im Bereich schulische Inklusion kritisierte

er, dass Kinder mit Behinderung oft nur „formal“ aufgenommen würden. Teilhabe bedeute jedoch, dass Zugehörigkeit entsteht, die Kinder einbezogen werden, Respekt und Anerkennung erhalten und Möglichkeiten haben, aktiv zu werden. „Inklusion muss man spüren können.“ Die Forderung nach Teilhabe, wie sie in der UN-Behindertenrechtskonvention beschrieben werde, sei ein Mittel und nicht reiner Selbstzweck.

### Neu: Kommunikationscafés

Was bedeuten diese allgemeinen Aussagen für die verschiedenen Bereiche wie Schule und Bildung, Arbeit und Förderung, Wohnen und Freizeit? Die fünf Kommunikationscafés am Nachmittag machten es möglich, in jeden Bereich reinzuschnuppern oder sich aktiv einzubringen. Auch die Bayerische Behindertenbeauftragte Irmgard Badura nahm teil und interessierte sich für ein Berliner Konzept für Wohnstätten (Vera Munde), bei dem die Teilhabeplanung mithilfe eines Unterstützerkrei-

## Förderpreis

# Schule macht Kultur

„Kulturelle Bildung hat es in diesem Land nicht leicht.“ Mit diesen Worten eröffnete Dr. Nicola Maier-Michalitsch die Laudatio für den diesjährigen Förderpreis. Denn Bildung, vor allem schulische Bildung, werde meist als das Abrufen von überprüfbaren Fakten verstanden. Kulturelle Bildung in der Schule, noch dazu in einer Förderschule – das ist nicht selbstverständlich. Die Wiesbadener Friedrich-von-Bodelschwingh-Schule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung ist ein leuchtendes Positivbeispiel. Ihr Credo: „Theater, Tanz, Musik, Kunst und Literatur schaffen (nicht nur) für körperlich beeinträchtigte Schülerinnen und Schüler“ Möglichkeiten, sich aus-

zudrücken und zu begegnen. Gerade auch dann, wenn der verbale und körperliche Ausdruck schwer oder unmöglich ist, kann er über „künstlerische Formen erfolgen“, so die drei Sonderpädagoginnen Eva Moore, Silke Tübbecke und Eva Zackl in ihrer Bewerbung. Das Besondere: Das kulturelle Bildungsangebot der Schule hängt nicht von der Lust und dem Engagement Einzelner ab, sondern ist kontinuierlich und obligatorisch, soll sogar in einem Bildungsplan verankert werden. Die Schülerinnen und Schüler sind von Anfang an aktiv am Konzept und der Entwicklung der Angebote einbezogen und als Kulturschaffende beteiligt. Mit kulturellem Ausdruck kann man sich die Welt erschließen, so Maier-Michalitsch, und das sei Bildung im besten Sinn. Mit großer Freude nahmen die engagierten Pädagoginnen den Preis entgegen. Der Förderpreis der Stiftung Leben pur ist mit 5.000 Euro dotiert und wurde von der Stiftung Wohnhilfe gespendet.



Theater, Tanz, Kunst, Musik und Literatur sind nicht dem Engagement Einzelner überlassen, sondern ein fester Bestandteil des Unterrichts.



Von links nach rechts:  
Moderatorin Zuhail Müssinger-Soyhan; Blick in das Publikum bei der Fragerunde; Workshop zu Teilhabe und Teilgabe; Kaffeepause im Foyer; Sticker von rehavista für Unterstützte Kommunikation; Design für Alle: Teller, Salatschleuder, Steckdose für Einhänder.

ses persönliche Verbindungen schafft, die nachhaltig positive Effekte haben.

Interessant war das Plädoyer des Diplom-Pädagogen Dr. Stefan Thesing (Hamburg). Er definierte den Begriff der „Bildung“ im Verhältnis zur Arbeit neu für den Personenkreis der Menschen mit Komplexer Behinderung. Bildung sei nicht nur das Aneignen von Fähigkeiten, sondern habe auch einen sozialen Aspekt und ermögliche zum Beispiel auch das „Entscheiden über etwas“. Wenn man also den Bildungsbegriff auf diese Weise anwende, werde der Unterstützungsbedarf von Menschen mit Komplexer Behinderung im Bereich Arbeit deutlich.

### Sich bedeutsam fühlen

Der Samstag startete mit einem Vortrag der Sonderpädagogik-Professorin Dr. Karin Terfloth (Heidelberg), die einen zentralen Aspekt der Teilhabe und Teilgabe nochmals explizit unter die Lupe nahm: die Interaktion. Selbst in inklusiven Settings, so Terfloth, herrsche oft eine große Kommunikationsar-

mut im Alltag von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Auch Fachkräften falle es oft schwer, den Mitteilungscharakter und Informationsgehalt eines körperlichen Ausdrucks oder Lautes zu erkennen. Doch nur wenn die Interaktion gelingt, fühlen sich die Interaktionspartner ernst genommen und bedeutsam. Eingeschränkte Kommunikation verunsichert und frustriert beide Seiten, Sender wie Empfänger.

Im Anschluss stellte der Heil- und Sonderpädagogin M.A. Martin Konrad (Graz) das partizipative Projekt „nueva“ (Nutzerinnen und Nutzer EVALuieren) vor, in dem Menschen mit unterschiedlichen Formen von Behinderung ihre Assistenzleistungen mitentwickeln und die Qualität der Arbeit in Einrichtungen selbst untersuchen und evaluieren.

Der Vortragsteil der Tagung endete mit einem Beitrag zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen. Die Juristin und Richterin Nancy Poser (Trier) erläuterte die Stärken und Schwächen des neuen Bundesteilha-

begesetzes sowie die ersten Praxiserfahrungen. Als Mitglied im Forum behinderter Juristinnen und Juristen und im Verein Ability Watch e.V. war es ihr besonders wichtig, auch die politische Einflussnahme der Betroffenen hervorzuheben.

Die Perspektive der Betroffenen und „sekundär“ Betroffenen vertraten Julia Esperthuber und Kilian Leibold, beide Studierende der Sozialen Arbeit in München. Sie gaben Einblicke in ihre Erfahrungen als Schwester und Bruder eines Menschen mit Behinderung. Beide erlebten die Veranstaltungen für Geschwisterkinder in der Bildungs- und Erholungsstätte Langau als sehr hilfreich.

Im Workshop-Block am Nachmittag konnten einige Themen der Vorträge vertieft werden. Ein Workshop griff zudem das wichtige Thema der Unterstützten Kommunikation auf. Zwei weitere Workshops zeigten die Möglichkeiten durch neue Techniken und Digitalisierung sowie durch „Design für Alle“ auf, bei dem es um Produktdesign, Kultur und die Gestaltung von Spielplätzen ging.

### Mehr Wissenschaft

Die Stiftung Leben pur wird in Zukunft ihre wissenschaftlichen Kompetenzen verstärken. Die Mittel dafür stellte die Stiftung Wohnhilfe bereit. Sie stiftete auch den erstmals vergebenen Wissenschaftspreis sowie den Förderpreis (siehe Kasten), wie bereits in den vergangenen Jahren. Die nächste Tagung Leben pur findet am 15. und 16.3.2019 in München und am 29. und 30.3.2019 in Hamburg statt und hat das Thema „Spielen – ein Leben lang“. Das Buch zur vorangegangenen Tagung „Gesundheit und Gesunderhaltung“ ist vor kurzem erschienen. Das Buch zur diesjährigen Tagung erscheint im Frühjahr 2019. Beide Publikationen können beim bvkm direkt bestellt werden.

#### Mehr Infos:

Stiftung Leben pur, Garmischer Straße 35, 81373 München, Tel.: 089 / 35 74 81 -19, [www.stiftung-leben-pur.de](http://www.stiftung-leben-pur.de)

## Wissenschaftspreis

# Attraktiver Arbeitgeber

Wie kann man dem Fachkräftemangel begegnen und Behindertenhilfe-Einrichtungen gleichzeitig hin zu mehr Inklusion umbauen? Antworten dazu liefert die Studie von M.A. Judith Pautz. Die Sozialmanagerin und Erziehungswissenschaftlerin untersuchte, wie beispielhafte Einrichtungen der stationären Behindertenhilfe auf diese Herausforderungen reagiert haben und welche Maßnahmen noch entwickelt werden könnten. Auf dem ersten Blick steht bei dieser Arbeit der Mensch mit Behinderung zwar nicht im Mittelpunkt, aber der akute Personalmangel und die ständig wachsenden Belastungen der Mitarbeitenden wirken sich unmittelbar auf die Versorgung der Betroffenen aus. Die

qualitative Studie befasste sich mit Arbeitsorganisation, Personalentwicklung und -gewinnung sowie Zukunftstrends wie Gesundheitsmanagement und Employer Branding. „Fachkräfte müssen stärker als bisher als kostbare Ressourcen betrachtet werden“, so der Appell der Wissenschaftlerin. Die Studie belegt: Wenn der Arbeitsplatz Behindertenhilfe attraktiv gestaltet und die Gesundheit der Fachkräfte nicht ausgebeutet wird, so dass sie mit Freude und Engagement arbeiten, dann ist das „die Grundvoraussetzung für eine gelingende Betreuung von Menschen mit Behinderung.“ Solche Maßnahmen können Teil einer Markenbildung, sprich Employer Branding, sein und sich für das Unternehmen positiv bei der Suche nach neuem Personal auswirken.

Auch für den neu installierten Wissenschaftspreis stellte die Stiftung Wohnhilfe eine großzügige Spende von 5.000 Euro aus.



**Bild:** Am Rednerpult: Landtagspräsidentin Barbara Stamm; Sitzend v.li.n.re.: Ärztlicher Leiter des iSPZ Prof. Dr. Florian Heinen, LVKM-Vorsitzende Konstanze Riedmüller, Ärztlicher Direktor des LMU-Klinikums Prof. Dr. Karl-Walter Jauch.

Mit diesen Worten lobte Landtagspräsidentin Barbara Stamm die besondere Arbeitsweise in interdisziplinären Teams des iSPZ hauner. Das integrierte Sozialpädiatrische Zentrum im Dr. von Haunerschen Kinderspital (iSPZ) veranstaltete am 9. Dezember einen Tag der offenen Tür. Rund 150 Fachkräfte und betroffene Eltern nutzen ihn, um sich über Behandlungsmöglichkeiten und die Spezialgebiete zu informieren. In mehreren Kurz-Vorträgen stellten die ÄrztInnen und TherapeutInnen einige der Fachbereiche vor: Diabetes und Endokrinologie, Cystische Fibrose, kindlicher Schlaganfall und Cerebralparese sowie neuromuskuläre Erkrankungen. Gut versorgt mit einem Lunchpaket starteten die Besucherinnen und Besucher zu einem Erlebnisrundgang, bei dem sie die Behandlungsräume an den drei Teilstandorten (Goetheplatz, Haydnstraße und Motorikhaus) besichtigen und mit iSPZ-MitarbeiterInnen ins Gespräch kamen.

## Neueröffnungen

# Medizinische Zentren für Erwachsene mit Behinderung

■ Im herkömmlichen Medizinbetrieb stoßen Menschen mit Behinderung mitunter schnell an Grenzen. Vor allem, wenn sie seltene Behinderungen oder komplexere Gesundheitsprobleme haben. Daher setzte sich der LVKM zusammen mit weiteren Verbänden schon lange für die Einrichtung von Medizinischen Zentren für Erwachsene mit Behinderung (MZEB) ein. MZEBs sind vergleichbar mit Sozialpädiatrischen Zentren für Kinder und Jugendliche. Anfang des Jahres eröffneten nun zwei LVKM-Mitgliedereinrichtungen, die Stiftung Pfennigparade und das ICP München, die ersten MZEBs für Menschen mit komplexer Behinderung in Bayern. Bayernweit sind mehrere MZEBs, zum Beispiel auch das der Blindeninstitutsstiftung in Würzburg und das des Diakonie-Krankenhauses Rummelsberg, in der Startphase.

Die MZEBs verstehen sich als Anbieter für spezialisierte Hilfe ergänzend zum Hausarzt. Eine Behandlung ist ab einem Behinderungsgrad von 70 Prozent möglich, wenn eine Überweisung des Hausarztes oder eines Facharztes vorliegt. Die Kosten werden von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Die medizinischen Zentren diagnostizieren, behandeln und therapieren disziplinübergreifend. Außerdem koordinieren sie, überprüfen Maßnahmen, arbeiten mit SPZs, Krankenhäusern oder der Eingliederungshilfe zusammen. Nicht nur FachärztInnen, sondern auch Physio-, Sprach- und ErgotherapeutInnen, SozialpädagogInnen, PsychologInnen und Pflegekräfte sind einbezogen. Zudem beraten sie auch Angehörige und Betreuende.

Das MZEB des Integrationscentrums für Cerebralparesen (ICP) hat seinen Sitz in Münchner Stadtteil Giesing. Der besondere Fokus liegt auf der orthopädisch-fachärztliche Betreuung von Menschen

mit Körperbehinderung. Das MZEB der Stiftung Pfennigparade liegt im Norden der Stadt. Sein zusätzlicher Schwerpunkt sind „Außer-klinisch beatmete Menschen“, da es für sie im Regelsystem bisher keine Versorgungsstruktur gibt.

### Info:

- MZEB der Pfennigparade, Rümmanstrasse 9, München, Tel.: 089 / 83 93 -7920, [www.pfennigparade.de/mzeb](http://www.pfennigparade.de/mzeb)
- MZEB des ICP, St.-Quirin-Str. 19, München, Tel.: 089 / 69 38 25 -511, [www.icpmuenchen.de/de/medizin-und-therapie/mzeb-medizinisches-zentrum-fuer-erwachsene-mit-behinderung](http://www.icpmuenchen.de/de/medizin-und-therapie/mzeb-medizinisches-zentrum-fuer-erwachsene-mit-behinderung)



**Medizinische Zentren für Erwachsene mit Behinderung (MZEB) bieten spezialisierte Hilfe ergänzend zum Hausarzt. Anfang des Jahres starteten die MZEBs der Pfennigparade und des ICP in München.**